

Hommage an Jane

Ein Film über die Schimpansenforscherin Goodall hat das Leben von Regisseur Lorenz Knauer umgekrempelt

Von Sabina Karasin

Die Kamera schwebt über den Tanganjikasee und die Hügel des Regenwaldes in Tansania. Dann verhartet sie andächtig in einer Großaufnahme, in der nur das Gesicht einer Frau und das eines Schimpansen zu sehen sind. Einen Augenblick, nein, eine kleine Ewigkeit sieht man in diese vier Augen. Stille. Der Münchner Autor und Regisseur Lorenz Knauer schafft allein durch die Zeit, die er seinen Bildern einräumt, eine Eindringlichkeit, der sich der Betrachter kaum entziehen kann. Wie in seinen vielen preisgekrönten Dokumentationen davor, dringt Lorenz Knauer auch diesmal in das Thema seines Filmes: Der 57-Jährige hat das Leben und Wirken von Jane Goodall, der bedeutendsten Schimpansenforscherin, verfilmt.

Lorenz Knauer schafft es unaufdringlich und leise, aber mit einer hingebungsvollen Intensität, den Zuschauer mit seinem Film zu elektrisieren. „Der Film ist eine Hommage an Jane“, erzählt Knauer. Genau das halten ihm die Kritiker vor. „Ich bin nicht angetreten, um einen kritischen und journalistisch objektiven Film zu machen“, sagt Knauer.

Für diese Hommage hat der Münchner sechs Jahre lang an dem Dokumentarfilm gearbeitet. Dafür reiste er mit Jane Goodall und dem Team mehrmals nach Tansania, in die USA und nach England, außerdem nach Grönland. Darauf bereitete er sich vier Jahre lang vor: Die Dreharbeiten zogen sich mit vielen Unterbrechungen über zwei Jahre hin. Danach wurde fast ein Jahr geschnitten.

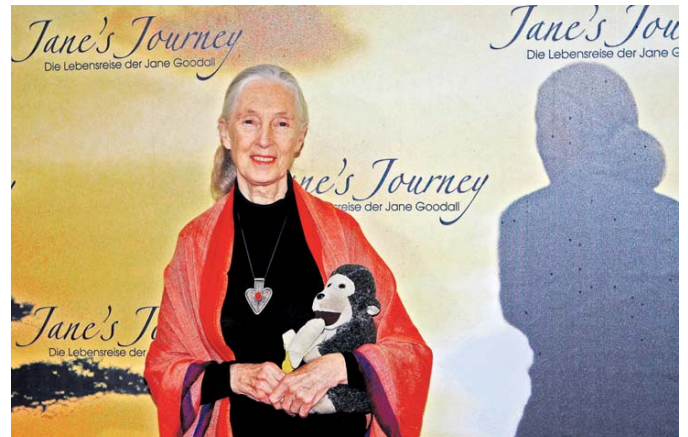
Es dauert bei Lorenz Knauer immer etwas länger. Die Liebe für Genauigkeit, für die richtige Perspektive, für den perfekten Blick auf Dinge und auf die Natur

Durch die Isar fand der Filmemacher zurück in seine Heimat.

sind auch in „Jane's Journey“ zu sehen. Und wenn der Wasserfall vom Gombé nur vom Kran aus gefilmt so aussieht, wie es sich Lorenz Knauer vorstellt, dann wird eben einer herangeschafft.

Der Regisseur erliegt seinen Protagonisten. So auch damals, 2003, als er zwei Jahre in den Film „Die Isar“ steckte. Die Isar und ihre Menschen beeindruckten den Regisseur so nachhaltig, dass er seine Green Card wieder zurückgab und nach langer Zeit in Los Angeles, London, Paris wieder nach München zurückkehrte und endlich seine Heimat wiederfand. „Da hatte ich begriffen, dass ich auf Dauer in Amerika nichts zu suchen habe“, sagt Knauer. Seither lebt er mitten in Haidhausen.

Auch bei „Jane's Journey“ hat die Protagonistin ihn in ihren Bann gezogen: Jane Goodall, die Frau, die 300 Tage im Jahr um die Welt reist und für die Rettung des Planeten kämpft. Lorenz Knauer gibt sich dieser stillen, aber einnehmenden Frau mit ihrer unerschöpflichen Energie hin – und er verschont seine Zuschauer auch nicht davor. Lorenz Knauer schafft es, die Menschen zu fesseln, genauso wie es Jane Goodall bei ihm vollbracht hat. Man muss bei diesem Film die Forscherin ins Herz schlie-



„Jane's Journey“ heißt der Dokumentarfilm, den der Münchner Filmemacher über die Schimpansenforscherin Goodall gedreht hat – es ist eine Hommage und eine Aufforderung, auch etwas für die Umwelt zu tun. Foto: Pop-Eye

fen – aber das ist nicht das Einzige: Lorenz Knauer schafft es, dass man sich als Zuschauer schlecht fühlt, weil man diese Frau sieht, die so viel für ihre Umwelt tut, und man selbst nicht.

Schon ganz früh im Film stellt der Betrachter sein eigenes Tun und Handeln in Frage und im Lauf des Filmes sein eigenes Leben. Wenn das passiert ist, hat Lorenz Knauer sein Ziel erreicht. „Ich wünsche mir, dass die Zuschauer bei dem Film denken: was für ein spannender Mensch. Und: So kann es nicht weitergehen. Was kann ich tun?“, sagt Knauer. Seine blauen Augen werden dabei glasig. Die Geschichte und diese Frau berühren ihn, auch jetzt noch, Monate nach den Dreharbeiten. Sie besitzt diese „Jane-Magic“, der man sich nicht entziehen könne. Wer den Film gesehen und Lorenz Knauer darüber sprechen gehört hat, glaubt das sofort.

Auch Knauer selbst ist von der Idee, dass die Menschen ihr Verhalten ändern müssen, überzeugt. 1988 stellte er sich selbst die Frage: „Was sagst du deinem Sohn, wenn der dich mal fragt, was hast du denn für die Umwelt getan, außer die Grünen zu wählen?“ Lorenz Knauer fuhr an jenem Morgen zu einem Autobändler und verkaufte sein Auto. Seitdem hat er nie wieder eines besessen.

Knauer hat Jane Goodall vor mehr als 20 Jahren in New York kennengelernt und war fasziniert. Damals arbeitete er an der Langzeitdokumentation „Waffenwahn: Der Krieg in den Straßen Amerikas“. Den Wunsch, einen Film über Jane Goodall zu machen, trug er lange mit sich herum. „Ich wollte den privaten Menschen hinter der Ikone zeigen“, sagt Knauer. Viele Angebote aus Hollywood hatte die Forscherin abgelehnt. Knauer konnte sie mit seiner Art zu arbeiten, Filme zu drehen überzeugen. Er ist sich über das in ihm gesetzte Vertrauen bewusst. „Ich hatte Angst vor der menschlichen Verantwortung Jane gegenüber. Nicht weil ich in Ehrfurcht erstarre, son-

dern weil sie ausgerechnet mir ihre Geschichte anvertraut hat.“

Lorenz Knauer will, dass seine Protagonisten nicht unterscheiden, ob die Kamera an oder aus ist. Das brauche Zeit, sagt er über seine Arbeitsweise. „Ich würde nie den Fehler machen, eine wesentliche Frage zu früh zu stellen“, erklärt Knauer. „Erst wenn ich das Gefühl habe, jemand vertraut mir genug, dass er sich öffnen kann und so zeigen kann, wie er wirklich ist.“ So schafft es der Filmemacher, seinen Protagonisten ganz nahe zu kommen. „Das ist wie eine Zwiebel, bei der man erst Schicht für Schicht freipellen muss“, sagt er. „Das Innerste ist die große Herausforderung.“

Sechs Jahre kämpfte Knauer für seinen Film – und um die Finanzierung. Die war wegen der Finanzkrise zweimal zusammengebrochen. Sechs Jahre, die auch für Lorenz Knauer sehr schwierig waren. „Ich kann mir das nur leisten, weil ich meinen Lebensstandard auf das Notwendigste reduziert habe“, sagt Knauer. Seit

„Das will ich auch machen, echte Menschen und echte Geschichten zeigen.“

Jahren lebt er in einer Einzimmerwohnung. „Die letzten zehn Jahre war es, wie man so schön sagt, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“, sagt er. Aber darüber spricht er nicht gerne. Er findet: „Das klingt dann so jammervoll, aber ich meine das einfach objektiv, ich habe im Leben schlicht Prioritäten gesetzt.“

Knauer hat seinen Weg erst nach Umwegen gefunden. Von seinem Vater, einem Universitätsprofessor, gezwungen, studierte er Jura in München, obwohl er eigentlich immer Schreiner werden wollte. „Mit 21 habe ich sofort hingeschmissen, in der damaligen Zeit war man erst da volljährig“, erzählt Knauer. Danach begann er ein Romanistikstudium. Er

musste zwar nicht, was er später damit machen wollte, aber mit großem Spaß und guten Leistungen stand er kurz vor dem Examen. Das Studium finanzierte er sich, indem er Dachböden ausbaute und so nebenher seiner nicht erfüllten Leidenschaft, dem Schreiben, frönte.

Doch dann kam alles anders. Eines Abends sah er im Fernsehen einen Dokumentarfilm über marokkanische Berber, der ihn so faszinierte, dass er von dem Zeitpunkt an wusste: „Das will ich auch machen, echte Menschen und echte Geschichten zeigen.“ Als er zwei Wochen später bei einem Gartenfest zufällig den Regisseur des Films kennenlernte, war ihm klar, dass das sein Weg wird. Er wollte Dokumentarfilme machen und nie wieder eine Hochschule besuchen. „Ich habe das Telefonbuch genommen und alle Filmfirmen angerufen“, erzählt Knauer. Dann hat er begonnen, als Regie- und Kamera-Assistent den Beruf von Grund auf zu lernen.

Der Dokumentarfilmer lebt seinen Beruf – und die Themen die er verfilmt, werden Teil seines Lebens. Durch seine intensive Arbeit mit Jane Goodall hat er auch seine Ehefrau Monica Lieschke mit dem „Jane-Virus“ infiziert. Sie übernimmt die ehrenamtliche Leitung der Niederlassung des Jane-Goodall-Instituts (JGI) in München, das Ende August eröffnet hat. Lorenz Knauer ist seit vier Jahren mit der Wienerin zusammen. „Die Zeit der Dreharbeiten war hart“, erzählt Knauer, „vor allem, als ich den Film geschnitten habe. Das hat mich förmlich aufgefressen. Es gab keinen Platz für etwas anderes“, sagt er. Nach einem Moment Stille fügt er hinzu: „Ich ziehe den Hut vor ihrem Verständnis.“

In der wenigen Zeit, die Knauer in München war, pendelte das Paar zwischen München und Wien. Aber das ist bald Vergangenheit. Monica Lieschke zieht jetzt nach München. Nicht in die Einzimmerwohnung von Knauer, sie haben zwei Zimmer gemietet.

Lorenz Knauer liebt die Genauigkeit und die Perfektion bei seinen Dokumentarfilmen – seine Arbeitsweise war mit ein Grund, warum Jane Goodall mit ihm drehen wollte. Foto: Catherina Hess



Ein Film über die Schimpa

Von Sabina Karasin

Die Kamera schwebt über den Tanganjikasee und die Hügel des Regenwaldes in Tansania. Dann verharrt sie andächtig in einer Großaufnahme, in der nur das Gesicht einer Frau und das eines Schimpansen zu sehen sind. Einen Augenblick, nein, eine kleine Ewigkeit sieht man in diese vier Augen. Stille. Der Münchner Autor und Regisseur Lorenz Knauer schafft allein durch die Zeit, die er seinen Bildern einräumt, eine Eindringlichkeit, der sich der Betrachter kaum entziehen kann. Wie in seinen vielen preisgekrönten Dokumentationen davor, dringt Lorenz Knauer auch diesmal in das Thema seines Filmes: Der 57-Jährige hat das Leben und Wirken von Jane Goodall, der bedeutendsten Schimpansenforscherin, verfilmt.

Lorenz Knauer schafft es unaufdringlich und leise, aber mit einer hingebungsvollen Intensität, den Zuschauer mit seinem Film zu elektrisieren. „Der Film ist eine Hommage an Jane“, erzählt Knauer. Genau das halten ihm die Kritiker vor. „Ich bin nicht angetreten, um einen kritischen und journalistisch objektiven Film zu machen“, sagt Knauer.

Für diese Hommage hat der Münchner sechs Jahre lang an dem Dokumentarfilm gearbeitet. Dafür reiste er mit Jane Goodall und dem Team mehrmals nach Tansania, in die USA und nach England, außerdem nach Grönland. Darauf bereitete er sich vier Jahre lang vor. Die Dreharbeiten zogen sich mit vielen Unterbrechungen über zwei Jahre hin. Danach wurde fast ein Jahr geschnitten.

Es dauert bei Lorenz Knauer immer etwas länger. Die Liebe für Genauigkeit, für die richtige Perspektive, für den perfekten Blick auf Dinge und auf die Natur

Durch die Isar fand
der Filmemacher
zurück in seine Heimat.

sind auch in „Jane’s Journey“ zu sehen. Und wenn der Wasserfall vom Gombe nur vom Kran aus gefilmt so aussieht, wie es sich Lorenz Knauer vorstellt, dann wird eben einer herangeschafft.

Der Regisseur erliegt seinen Protagonisten. So auch damals, 2003, als er zwei Jahre in den Film „Die Isar“ steckte. Die Isar und ihre Menschen beeindruckten den Regisseur so nachhaltig, dass er seine Green Card wieder zurückgab und nach langer Zeit in Los Angeles, London, Paris wieder nach München zurückkehrte und

Bei
rer
als
die
we
!
tra
in
eig
ha
„Ic
bei
ne
we
Kr
bei
Fr
na
die
ent
un
gel
,
da
mü
sel
So
du
Gr
an
un



Lorenz Knauer liebt die Genauigkeit und die Perfektion bei seinen Dokumentarfilmen – seine Arbeitsweise war mit ein Grund, warum Jane Goodall mit ihm drehen wollte.

Foto: Catherina Hess

langer Zeit in Los Angeles, London, Paris wieder nach München zurückkehrte und endlich seine Heimat wiederfand. „Da hatte ich begriffen, dass ich auf Dauer in Amerika nichts zu suchen habe“, sagt Knauer. Seither lebt er mitten in Haidhausen.

Auch bei „Jane’s Journey“ hat die Protagonistin ihn in ihren Bann gezogen: Jane Goodall, die Frau, die 300 Tage im Jahr um die Welt reist und für die Rettung des Planeten kämpft. Lorenz Knauer gibt sich dieser stillen, aber einnehmenden Frau mit ihrer unerschöpflichen Energie hin – und er verschont seine Zuschauer auch nicht davor. Lorenz Knauer schafft es, die Menschen zu fesseln, genauso wie es Jane Goodall bei ihm vollbracht hat. Man muss bei diesem Film die Forscherin ins Herz schlie-

an
un
nie
:
20
un
an
wa
ka:
Go
he
sch
Kr
ha
ko:
me
üb
wu
ch
Ni

Hommage an Jane

chimpansenforscherin Goodall hat das Leben von Regisseur Lorenz Knauer umgekrempelt

über
die
es in
rt sie
lauf-
Frau
ehen
leine
igen.
egis-
urch
umt,
Be-
sei-
atio-
auch
: Der
rken
lsten

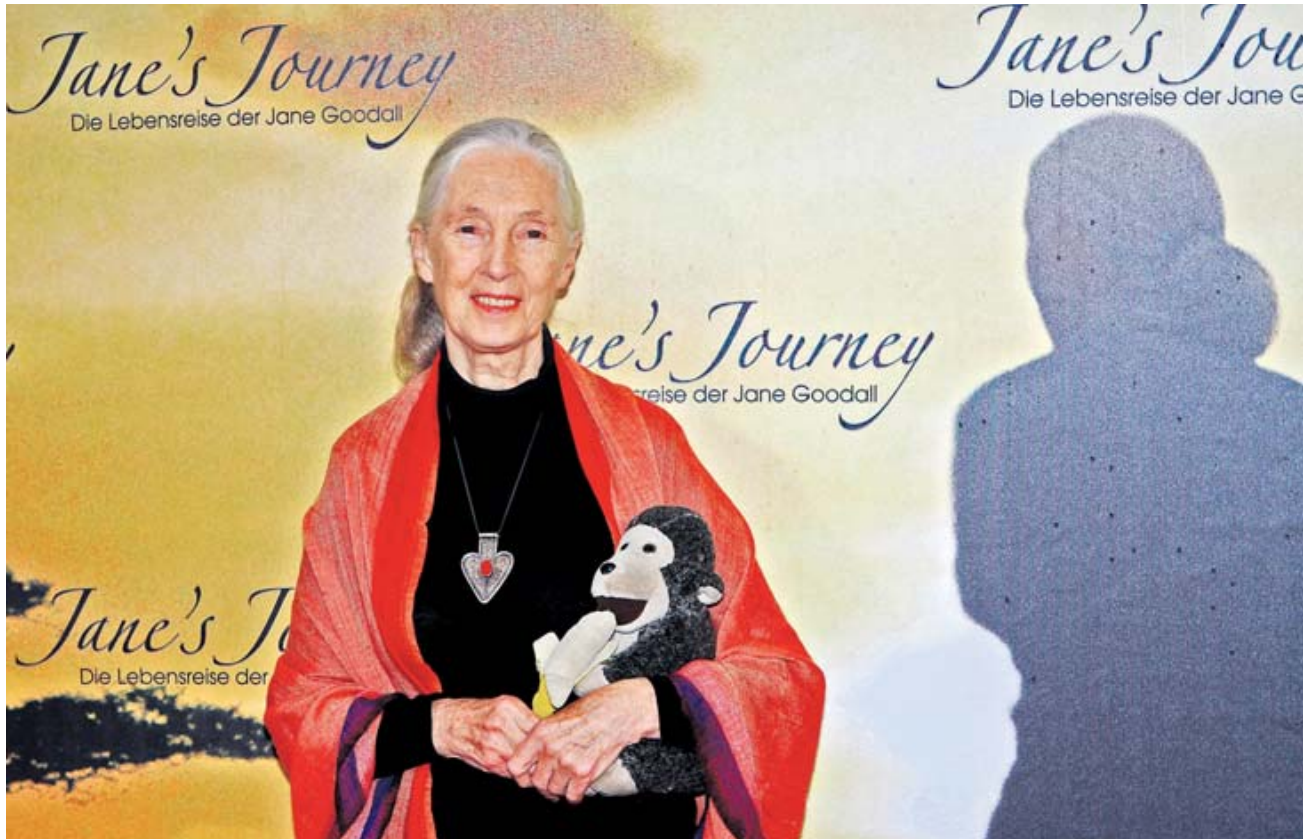
ring-
ngs-
: sei-
n ist
uer.
vor.
criti-
Film

hner
tar-
Jane
nach
and,
erei-
re-
bre-
nach

er-
te-
per-
atur

hen.
ombe
ieht,
lann

ago-
zwei
. Die
kten
seine
nach
Paris
und



„Jane's Journey“ heißt der Dokumentarfilm, den der Münchner Filmemacher über die Schimpansenforscherin Goodall gedreht hat – es ist eine Hommage und eine Aufforderung, auch etwas für die Umwelt zu tun. Foto: Pop-Eye

ben – aber das ist nicht das Einzige: Lorenz Knauer schafft es, dass man sich als Zuschauer schlecht fühlt, weil man diese Frau sieht, die so viel für ihre Umwelt tut, und man selbst nicht.

Schon ganz früh im Film stellt der Betrachter sein eigenes Tun und Handeln in Frage und im Lauf des Filmes sein eigenes Leben. Wenn das passiert ist, hat Lorenz Knauer sein Ziel erreicht. „Ich wünsche mir, dass die Zuschauer bei dem Film denken: was für ein spannender Mensch. Und: So kann es nicht weitergehen. Was kann ich tun?“, sagt Knauer. Seine blauen Augen werden dabei glasig. Die Geschichte und diese Frau berühren ihn, auch jetzt noch, Monate nach den Dreharbeiten. Sie besitze diese „Jane-Magic“, der man sich nicht entziehen könne. Wer den Film gesehen und Lorenz Knauer darüber sprechen gehört hat, glaubt das sofort.

Auch Knauer selbst ist von der Idee, dass die Menschen ihr Verhalten ändern müssen, überzeugt. 1988 stellte er sich selbst die Frage: „Was sagst du deinem Sohn, wenn der dich mal fragt, was hast du denn für die Umwelt getan, außer die Grünen zu wählen?“ Lorenz Knauer fuhr an jenem Morgen zu einem Autohändler und verkaufte sein Auto. Seitdem hat er

den weil sie ausgerechnet mir ihre Geschichte anvertraut hat.“

Lorenz Knauer will, dass seine Protagonisten nicht unterscheiden, ob die Kamera an oder aus ist. Das brauche Zeit, sagt er über seine Arbeitsweise. „Ich würde nie den Fehler machen, eine wesentliche Frage zu früh zu stellen“, erklärt Knauer. „Erst wenn ich das Gefühl habe, jemand vertraut mir genug, dass er sich öffnen kann und so zeigen kann, wie er wirklich ist.“ So schafft es der Filmemacher, seinen Protagonisten ganz nahe zu kommen. „Das ist wie eine Zwiebel, bei der man erst Schicht für Schicht freipellen muss“, sagt er. „Das Innerste ist die große Herausforderung.“

Sechs Jahre kämpfte Knauer für seinen Film – und um die Finanzierung. Die war wegen der Finanzkrise zweimal zusammengebrochen. Sechs Jahre, die auch für Lorenz Knauer sehr schwierig waren. „Ich kann mir das nur leisten, weil ich meinen Lebensstandard auf das Notwendigste reduziert habe“, sagt Knauer. Seit

„Das will ich auch machen,
echte Menschen und
echte Geschichten zeigen.“

wusste zwar nicht, was er später damit machen wollte, aber mit großem Spaß und guten Leistungen stand er kurz vor dem Examen. Das Studium finanzierte er sich, indem er Dachböden ausbaute und so nebenher seiner nicht erfüllten Leidenschaft, dem Schreinerhandwerk, frönte.

Doch dann kam alles anders. Eines Abends sah er im Fernsehen einen Dokumentarfilm über marokkanische Berber, der ihn so faszinierte, dass er von dem Zeitpunkt an wusste: „Das will ich auch machen, echte Menschen und echte Geschichten zeigen.“ Als er zwei Wochen später bei einem Gartenfest zufällig den Regisseur des Films kennenlernte, war ihm klar, dass das sein Weg wird. Er wollte Dokumentarfilme machen und nie wieder eine Hochschule besuchen. „Ich habe das Telefonbuch genommen und alle Filmfirmen angerufen“, erzählt Knauer. Dann hat er begonnen, als Regie- und Kamera-Assistent den Beruf von Grund auf zu lernen.

Der Dokumentarfilmer lebt seinen Beruf – und die Themen die er verfilmt, werden Teil seines Lebens. Durch seine intensive Arbeit mit Jane Goodall hat er auch seine Ehefrau Monica Lieschke mit dem „Jane-Virus“ infiziert. Sie übernimmt die ehrenamtliche Leitung der Niederlas-

Paris an jenem Morgen zu einem Autohändler und verkaufte sein Auto. Seitdem hat er nie wieder eines besessen.

Knauer hat Jane Goodall vor mehr als 20 Jahren in New York kennengelernt und war fasziniert. Damals arbeitete er an der Langzeitdokumentation „Waffenwahn: Der Krieg in den Straßen Amerikas“. Den Wunsch, einen Film über Jane Goodall zu machen, trug er lange mit sich herum. „Ich wollte den privaten Menschen hinter der Ikone zeigen“, sagt Knauer. Viele Angebote aus Hollywood hatte die Forscherin abgelehnt. Knauer konnte sie mit seiner Art zu arbeiten, Filme zu drehen überzeugen. Er ist sich über das in ihn gesetzte Vertrauen bewusst. „Ich hatte Angst vor der menschlichen Verantwortung Jane gegenüber. Nicht weil ich in Ehrfurcht erstarre, son-

echte Geschichten zeigen.“

Jahren lebt er in einer Einzimmerwohnung. „Die letzten zehn Jahre war es, wie man so schön sagt, zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“, sagt er. Aber darüber spricht er nicht gerne. Er findet: „Das klingt dann so jammervoll, aber ich meine das einfach objektiv, ich habe im Leben schlicht Prioritäten gesetzt.“

Knauer hat seinen Weg erst nach Umwegen gefunden. Von seinem Vater, einem Universitätsprofessor, gezwungen, studierte er Jura in München, obwohl er eigentlich immer Schreiner werden wollte. „Mit 21 habe ich sofort hingeschmissen, in der damaligen Zeit war man erst da volljährig“, erzählt Knauer. Danach begann er ein Romanistikstudium. Er

„Jane-Virus“ infiziert. Sie übernimmt die ehrenamtliche Leitung der Niederlassung des Jane-Goodall-Instituts (JGI) in München, das Ende August eröffnet hat. Lorenz Knauer ist seit vier Jahren mit der Wienerin zusammen. „Die Zeit der Dreharbeiten war hart“, erzählt Knauer, „vor allem, als ich den Film geschnitten habe. Das hat mich förmlich aufgefressen. Es gab keinen Platz für etwas anderes“, sagt er. Nach einem Moment Stille fügt er hinzu: „Ich ziehe den Hut vor ihrem Verständnis.“

In der wenigen Zeit, die Knauer in München war, pendelte das Paar zwischen München und Wien. Aber das ist bald Vergangenheit. Monica Lieschke zieht jetzt nach München. Nicht in die Einzimmerwohnung von Knauer, sie haben zwei Zimmer gemietet.